

Ein Abend bei den Zwergen

Wieder einmal ist das Jahr vorbeigegangen, und ich kann Euch sagen, es haben sich natürlich allerhand Dinge hier im Winterwald ereignet. Auch bei Euch gab es große Ereignisse wie ich in meinem roten Buch nachlesen konnte. Einige von Euch sind eingeschult worden, manche haben die Zeit der Grundschule hinter sich gelassen und gehen nun auf eine weiterführende Schule! Das ist doch eine tolle Sache.

Ich, der Weihnachtsmann, bin niemals zur Schule gegangen. Als Weihnachtsmann weiß man einfach alles - von Anfang an. Und all die Dinge, die sich neu ereignen, erscheinen in meinem roten Buch, und ich merke mir diese Sachen sofort und vergesse sie nie wieder. Ihr werdet jetzt vielleicht denken, dass einem etwas Besseres nicht passieren kann, aber so gut ist das auch wieder nicht. Manchmal denke ich, mir zerspringt der Kopf von all den Dingen, die ich mir gemerkt habe, und von manchen Dingen hätte ich am liebsten nie etwas gehört. Aber so ist das nun einmal beim Weihnachtsmann – und mittlerweile hatte ich ja auch schon eine Menge Zeit, mich daran zu gewöhnen.

Jedenfalls stelle ich es mir viel schöner vor, in die Schule zu gehen. Dort bekommt man nach und nach all die Sachen beigebracht, die man im späteren Leben so braucht. Sicherlich wird man nicht für jedes Gelernte Anwendung finden, aber man weiß ja nie, was einen im späteren Leben so erwartet. Eine wird Tänzerin, ein anderer Lokomotivführer – man muss schon auf alles vorbereitet sein!

Auch dieses Jahr möchte ich an alten Traditionen festhalten und Euch eine Geschichte erzählen. Vor vielen, vielen Jahren, zu einer Zeit, in der es noch keine so modernen Sachen wie Autos und Computer gab, lernte ich die Zwerge kennen. „Zwerge!“ werdet Ihr jetzt rufen, „die gibt es doch nur im Märchen!“ Aber denkt doch mal an mich. Viele behaupten ja auch, ich wäre ebenso eine Märchengestalt – aber wer bitte schön, schreibt dann diese Briefe? Genauso verhält es sich mit den Zwergen. Nur weil kaum ein Mensch jemals in seinem Leben einen Zwerg gesehen hat, heißt es gleich: Zwerge gibt es nicht. Dabei gibt es sehr wohl viele Dinge, obwohl nur sehr wenige Menschen sie jemals gesehen haben.

Zwerge hat man schon lange nicht mehr zu Gesicht bekommen. Dafür gibt es allerdings einen Grund: Je größer die Städte der Menschen und je lauter der Verkehr zwischen den Städten wurde, umso ungemütlicher wurde es für die Zwerge. So kam es, dass die Zwerge, einer nach dem anderen, ihre Siebensachen packten und mit ihren Familien und engsten Freunden das Weite suchten, um sich in einer Gegend niederzulassen, in der es noch ruhig und abgeschieden zugging. Im Laufe der Zeit gab es immer weniger Gegenden, auf die dieses zutraf. So kommt es, dass fast alle Zwerge der Welt sich im Land des ewigen Eises, also in unmittelbarer Nähe des Winterwaldes, niedergelassen haben. Nur hier haben sie dauerhaft ihre Ruhe. Viele Menschen sind verwöhnt, so dass es ihnen hier auf Dauer zu

kalt ist. Auch der Weg hierher ist – Gott sei Dank – inzwischen in Vergessenheit geraten. So wurde der Friede hier erhalten, Menschen, andere Wesen und Tiere leben hier in Eintracht miteinander, doch ich komme vom Thema ab.

Gerade in der Vorweihnachtszeit geht es hier im Winterwald recht turbulent zu. Auch mir passiert es jedes Jahr aufs Neue, dass einige Dinge wieder nur auf den letzten Drücker erledigt werden. Letzte Bestellungen für Wunschzettel, die mich erst sehr spät erreicht haben, werden noch in der Weihnachtswerkstatt aufgenommen. Die Zuckerfee merkt, dass sie eine ganz bestimmte Sorte Plätzchen ganz einfach zu backen vergessen hat. Dann und wann muss auch mein Zauberpulvervorrat ergänzt werden – Ihr wisst schon, das Pulver mit dessen Hilfe ich Spielzeug zum Leben erwecken kann. Ich glaube, diese Geschichte habe ich Euch vor einigen Jahren bereits erzählt. Na ja, jedenfalls gibt es immer allerhand Trubel und Aufregung. So kommt es, dass ich manchmal einfach in meine Siebenfloekenstiefel springe und einen Spaziergang in den Winterwald unternehme – einfach um einmal meine Ruhe zu haben.

Während ich in Gedanken die Zeit ganz vergessen hatte (über die ich mir normalerweise ohnehin keine Gedanken mache) und immer tiefer und tiefer in den verschneiten Wald hineinspazierte, bemerkte ich auf einem Mal, wie still es um mich herum geworden war. Die einzigen Geräusche um mich herum waren das Knacken von Eis und das leise Rascheln von Schnee, der von den Zweigen rutschte, die diese Last nicht mehr zu tragen vermochten.

Als ich so meinen Gedanken nachhing, bin ich, ohne es zu merken, in einen Teil des Waldes gelangt, den selbst ich vorher noch nicht besucht hatte. Völlig abgeschieden also, und – wie Ihr jetzt sicher denkt – aus diesem Grund der ideale Ort für Zwerge! Und tatsächlich – ich wollte mich gerade auf den Rückweg machen – da hörte ich ein fürchterliches Schimpfen: „Oh ich unseliger Tropf!“ hörte ich es wettern, „und so etwas passiert mir, Lorin Eichenholz!“ Neugierig geworden, beschloss ich, der Sache auf den Grund zu gehen. So spähte ich aus dem Schatten der Bäume heraus auf die vor mir liegende Lichtung.

Im Mondschein bot sich mir ein fast lustiges Bild: Ein Zwerg, der aussah, als wäre er eine Miniaturausgabe von mir, dem Weihnachtsmann. Abgesehen davon, dass seine Kleidung eine dunkelgrüne Farbe hatte, ähnelte sie doch stark der Meinigen. Auf dem Kopf saß eine lange grüne Mütze, die mit goldenen Stickereien verziert war. Ein langer Mantel fiel ihm um die Beine, welche in schwarzen Schaftstiefeln steckten. Sein vom Alter gegerbtes Gesicht wurde von einem schneeweißen Bart eingerahmt, der im Verhältnis zur Körpergröße meinen Bart um Längen übertraf. Die Augen lagen versteckt unter buschigen Augenbrauen und blitzten in diesem Augenblick voll Zorn auf sich selbst. Der Zwerg hatte nämlich, während er einen umgefallenen Baumstamm zu Brennholz verarbeiten wollte, bei einem Axthieb den Stamm gespalten. Nachdem er die Axt aus dem Spalt gezogen hatte, machte es Schnapp, und der Stamm schloss sich wieder. Leider war vorher sein Bart

hineingeraten, und so saß er nun fest und schimpfte aus Leibeskräften über sich selbst. ‚Hilf‘ dem armen Kerl!‘ dachte ich bei mir und trat hinaus auf die Lichtung. Schlagartig endete die Schimpferei des Zwerges.

Offensichtlich hatte er seine missliche Lage in dem Moment vergessen, in dem er mich erblickte. Wieder und wieder rieb er sich die Augen, nur um jedes Mal festzustellen, dass ich tatsächlich dort vor ihm auf der Lichtung stand. „Knecht Ruprecht!“ rief er, so nennen mich die Zwerge in ihren Geschichten, „träum‘ ich oder wach‘ ich? Bist Du es wirklich oder spielt die Dämmerung zusammen mit der Kälte meinen alten Augen einen Streich? Ich habe zwar immer an Dich geglaubt, aber wenn ich ehrlich sein soll, hatte ich auch immer leise Zweifel, da die Geschichten, die über Dich erzählt werden einfach zu unglaublich sind!“ „Nun, wie Du siehst, und zu Deinem Glück, bin ich es wirklich – oder glaubst Du etwa, irgendjemand macht sich die Mühe und reist als Weihnachtsmann verkleidet fast an das Ende der Welt, nur um einen Zwerg zu befreien?“ „Oho!“ sagte da der Zwerg, „ich bin nicht einfach nur ein Zwerg – ich bin das Oberhaupt der Zwerge – auch wenn ich mich beim Holzhacken vielleicht angestellt habe wie ein Schmiedelehrling, der zum ersten Mal einen Hammer in der Hand hält. Aber es wäre sehr nett von Dir, wenn Du mich aus meiner misslichen Lage befreien würdest!“ „Na, da wollen wir mal sehen, was ich tun kann!“ sprach ich.

Nachdenklich betrachtete ich die Situation und vergrub dabei meine Hände in den tiefen Taschen meines Mantels. „Hier, damit ist das Problem schon fast gelöst!“ sagte ich und zog gleichzeitig aus der Manteltasche einen starken Holzkeil. „Den schiebe ich nämlich immer unter die Kufen meines Weihnachtsschlittens, damit er auf abschüssigem Gelände nicht wegrutschen kann.“ Fragend blickte mich Lorin an. „Wie willst Du mir damit helfen?“ fragte er. „Nun, Du wirst schon sehen – reichst Du mir bitte mal Deine Axt?“ Immer noch misstrauisch reichte mir Lorin seine Axt. „Sei vorsichtig damit“, sagte er, „es ist ein Erbstück!“ „Keine Sorge!“ sagte ich, nehme den Keil und trieb ihn vorsichtig mit der flachen Seite der Axt in den Spalt. Langsam wurde der Spalt breiter und nach einigen Schlägen war er so breit, dass er den Bart des Zwerges frei gab. Da Lorin die ganze Zeit über an seinem Bart gezogen hatte, machte es -Plumps! Und er fiel rücklings in eine Schneewehe, was nicht gerade königlich aussah. Ich musste mir wirklich Mühe geben, um nicht loszulachen. Es sah sehr komisch aus, wie Lorin mit verrutschter Mütze, zerzaustem Bart und vor Anstrengung rotem Gesicht dort in den Schnee purzelte. Aber ich wollte seinen Stolz schließlich nicht verletzen!

Lorin war natürlich hochofren, aus seiner misslichen Lage befreit worden zu sein. Und dazu noch, ohne ein Stück von seinem Bart eingebüßt zu haben. „Was machst Du eigentlich in so einer verlassenem Gegend, in der sich sogar Fuchs und Hase ‚Gute Nacht‘ sagen? Und warum hackst Du dazu noch Holz?“ fragte ich den König der Zwerge. „Das ist eine lange Geschichte!“ sagte Lorin. „Am besten gehen wir zu mir nach Hause und wärmen uns bei einem schönen Glas Glühwein auf! Dabei erzähle ich Dir meine Geschichte.“ Erfreut nahm ich das Angebot an. Wir sammelten das fertig gespaltene Holz

ein und machten uns auf den Weg. Noch tiefer ging es in den Wald hinein, man konnte bald die Hand vor Augen nicht mehr sehen, bis wir plötzlich vor einer Bergkette standen. „Diese Berge sind das Dach meines Hauses!“ sagte er, verschwand um einen Felsblock und ward nicht mehr gesehen. Ich ging ihm nach und siehe da, hinter dem Felsblock lag eine unscheinbare Öffnung in der Wand des Berges. Abgesehen davon, dass hier niemals ein Mensch vorbeigekommen wäre, war sie dennoch so gut versteckt, dass nicht einmal ein Polarbär auf der Suche nach einer geeigneten Höhle für seinen Winterschlaf sie entdeckt hätte.

Nachdem ich die Höhle betreten hatte, brauchten meine Augen etwas Zeit, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Draußen war es zwar auch dunkel, aber immerhin schien der Mond und der Schnee reflektierte dessen Licht. Hier in diesem Tunnel ahnte man jedoch mehr den Weg als ihn sehen zu können. Nach wenigen Schritten jedoch glaubte ich, einen schwachen Lichtschein zu erkennen, der tatsächlich zusehends heller wurde. Die Tunnelwände, vorher aus losem Erdreich bestehend, aus dem teilweise Wurzelenden ragten, bestanden jetzt aus roh behauenen Stein. Vermutlich war ich schon tief in den Berg eingedrungen. Der Gang machte eine starke Biegung, hinter der die Wände mit Platten aus Marmor der unterschiedlichsten Farbschattierungen gefliest waren. Mit einem Mal stand ich in einer großen Halle, offensichtlich der Eingangshalle zur unterirdischen Zwergenstadt. Nichts erinnerte mich mehr daran, dass ich mich tief unter einem Berg befand. Im Fußboden waren Bilder aus unzähligen Mosaiksteinchen gelegt, die den Bau dieser Höhlen schilderten. Die Wände waren mit Spiegeln von kostbarstem Schliiff geschmückt, die das wenige Licht zu vielfältigen schienen. Von der Decke hing ein riesiger Kronleuchter aus Kristallen herab, die armdicke Kerzen trugen, deren flammender Schein sich tausendmal in den Kristallen brach, so dass es fast schmerzte, direkt hineinzublicken.

Das Größte allerdings war der Weihnachtsbaum! Mitten in der Halle stand ein riesiger Weihnachtsbaum von so ebenmäßigem Wuchs, wie selbst ich es noch nie gesehen habe. Geschmückt war der Baum mit kopfgroßen Diamanten und Edelsteinen, die die wenigen Lichtstrahlen derart brachen, als wollten sie ein Feuerwerk mit Ihnen veranstalten. Lorin, der König der Zwerge, stand voller Stolz vor mir. „Dieser Baum ist das größte der Schmiede- und Schleifkunst, was je eine Zwergenhand vollbracht hat!“ sagte er. Und tatsächlich – bei näherem Hinschauen bemerkte ich, dass jede einzelne Tannennadel aus einem winzigen, spitz geschliffenem Smaragd bestand. Der Stamm und die Zweige waren kunstvoll aus erdfarbenen Quarzen gefertigt. Das Ganze sah so natürlich aus, dass ich es auf den ersten Blick nicht bemerkt hatte.

Mittlerweile hatten sich viele Zwerge um mich herum versammelt und schauten mich ebenso ungläubig an, wie ich ihren Weihnachtsbaum. „Knecht Ruprecht!“ murmelten sie, „er ist es tatsächlich. Einige zwickten sich in die Wangen, um zu prüfen, nicht zu träumen. Lorin erzählte von unserem Zusammentreffen ohne es zu versäumen, die Begebenheit kräftig auszusmücken. Zwerge sind nämlich sehr gute Geschichtenerzähler

müsst Ihr wissen. Alle waren begeistert von seiner Schilderung. Zwergenfrauen hatten inzwischen Glühwein und Nüsse herbeigetragen. Es wurde eine sehr schöne Nacht, in der ich völlig die Zeit vergaß. Da fiel mir plötzlich ein, dass ich meine Helfer in den Weihnachtswerkstätten, die Zuckerfee, den Polarbären, die Rentiere und alle anderen, die mitten in den Weihnachtsvorbereitungen standen, völlig vergessen hatte.

Leider musste ich nun aufbrechen. Die Zwerge baten mich, doch gelegentlich mal wieder vorbeizuschauen und Lorin sagte mir: „Du hast mir einen sehr großen Gefallen getan, als Du mich aus dem Baumstamm befreit hast. Wann immer Du Hilfe benötigst, lieber Weihnachtsmann, lass' es uns wissen, wenn es in unserer Macht steht, werden wir versuchen, Dir behilflich zu sein!“ Mit einigen Edelsteinen für die Ärmsten der Armen in den Taschen, einem Geschenk der Zwerge, machte ich mich auf dem Heimweg. Zuhause angekommen, stellte ich fest, dass es wirklich schon spät in der Nacht war. Alle waren bereits zu Bett gegangen. Von der langen Wanderung war ich nun auch sehr müde geworden – und schlief mit der Gewissheit ein, wieder ein paar neue Freunde gefunden zu haben. Später haben mir die Zwerge aus so mancher Patsche geholfen – ohne zu fragen, wieso und warum, einfach so. Ich hoffe, dass Ihr in der Schule oder im Kindergarten auch so tolle Freunde finden werdet.

Einen schönen Heiligabend und alles Gute wünscht Euch
Euer Weihnachtsmann